

Buchbesprechungen

Frits van Oostrom: Stemmen op schrift. Geschiedenis van de Nederlandse literatuur vanaf het begin tot 1300. Amsterdam: Uitgeverij Bert Bakker 2006. [Geschiedenis van de Nederlandse literatuur. Onder hoofdredactie van A. J. Gelderblom en A. M. Musschoot. Deel 1.] 640 S. 49,95 EUR.

In meinem Bücherregal stehen seit vielen Jahren die *Geschiedenis van de Letterkunde der Nederlanden* von F. Baur u.a., G.P.M. Knuvelders *Handboek tot de geschiedenis der Nederlandse letterkunde* und das von M.A. Schenkeveld van der Dussen herausgegebene *Nederlandse Literatuur, een geschiedenis* friedlich nebeneinander. Obwohl den deutlich sichtbaren Gebrauchsspuren anzumerken ist, dass diese Bücher regelmäßig benutzt worden sind, würde ich lügen, wenn ich behaupten würde, dass ich auch nur eines jemals von vorne bis hinten durchgelesen habe. Das hat sich irgendwie nicht ergeben. Stattdessen fungierten sie als Nachschlagewerk, wann immer literaturhistorische Fragen anstanden. Durch das Erscheinen des ersten Bandes einer neuen niederländischen Literaturgeschichte ist nicht nur ein weiteres Buch hinzugekommen, sondern droht sich an dem Zustand in meinem Regal etwas Grundlegendes zu verändern.

Vor vielen Jahren schon war das Erscheinen einer neuen Literaturgeschichte in sieben Bänden angekündigt worden. Inzwischen ist dieses Projekt schon auf geplante neun Bücher herangewachsen. Anfang 2006 wurden davon gleichzeitig Teil 1 (von den Anfängen bis 1300) und Teil 8 (1945 bis 2005) veröffentlicht. Als krönenden Abschluss haben die beiden Hauptredakteure Arie Jan Gelderblom und Anne Marie Musschoot einen neunten und letzten Band *Algemene verantwoording en cumulatief register* in Aussicht gestellt. Das gesamte Projekt soll 2010 abgeschlossen sein.

Der Slogan „Het grote verhaal van de letteren van de Lage Landen van het vroegste begin tot nu“, mit dem der Verlag in einem Verkaufsprospekt den Leser umwirbt, ist nicht schlecht gewählt. Bei diesem Werk, zumindest bei Band 1, hat man es wirklich zu tun mit einem ‚verhaal‘, einer Geschichte also, einer gut erzählten Geschichte zumal, und einer spannenden noch dazu. Ihre Attraktivität wird noch durch zahlreiche, größtenteils farbige Bilder erhöht, die den einzigen Nachteil haben, dass an keiner Stelle im Text auf sie hingewiesen wird.

Durch Van Oostroms ‚Geschichte‘ verlaufen zwei große Linien, was sich merkwürdigerweise jedoch nicht in der Kapitelstruktur niederschlägt. Das erste Kapitel behandelt die Periode des Altniederländischen, grob gesagt die Zeit bis etwa 1180. Darin wird geschildert, wie sich das Niederländische im nordwesteuropäischen Mittelalter inmitten des vielstimmigen Chores der ‚stemmen op schrift‘ erstmals zaghaft zu Wort meldet und wie dieses kleine Rinnsal – nach Ansicht des Autors trotz erbitterter Widerstände von klerikaler Seite – bis zum Ende des 12. Jahrhunderts immer weiter anschwillt. Die Kapitel 2 bis 5 sind der Epoche gewidmet, der die Sprachwissenschaftler den Stempel ‚Frühmittelniederländisch‘ aufgedrückt haben, dem 13. Jahrhundert also. Hier tritt dann eine bereits voll ausgewachsene und in viele Gattungen verzweigte Literatur zutage. Unüberhörbar vertritt der Verfasser dabei die These, dass die Ritterepik als Manifestation der Emanzipation der Laien gegenüber der Geistlichkeit als die eigentliche Keimzelle dieser literarischen Vielfalt angesehen werden muss: Alle anderen Gattungen haben sich gewissermaßen in der Auseinandersetzung mit ihr entwickelt. ‚Het grote verhaal‘, die Karl- und Artusepik, steht deswegen im Mittelpunkt und wird umrahmt von Heinric van Veldeke und den frühen geldrisch-niederrheinischen Dichtungen einerseits und den Bibelübersetzungen, Legendendichtungen und der Mystik

andererseits. Den Schlussakkord setzt ein Kapitel über Jacob van Maerlant und Willem „die Madocke maeete“.

Auch wer sich den Hauptthesen des Autors nicht ohne weiteres anschließen mag, bleibt nicht unbeeindruckt von diesem großen Panorama der westeuropäischen Schriftkultur des hohen Mittelalters, in die die niederländische Literatur hier eingebettet wird. Wie die Dichter, über deren Leben, Werk und Umwelt er erzählt, weiß Van Oostrom seine Leser in den Bann zu ziehen. Und damit hat er der mittelniederländischen Literatur gewiss einen nicht geringen Dienst erwiesen. Dass so etwas allerdings nicht ohne Rücksicht auf die Leseerwartungen und den Geschmack des großen Publikums vonstatten geht, muss man dabei wohl in Kauf nehmen. Letzteres wird dann zum Problem, wenn man berücksichtigt, dass die gesamte Reihe durch ihre Monumentalität dazu prädestiniert ist, einige Jahrzehnte zu überdauern.

Stemmen op schrift verwirklicht in fast idealer Weise einen der Grundsätze der neuen Literaturgeschichte, die die Hauptredakteure Arie Jan Gelderblom und Anne Marie Musschoot schon vor Jahren in einem Aufsatz formuliert haben. Aus der Krise der Literaturgeschichtsschreibung des letzten Vierteljahrhunderts hat sich ihrer Meinung nach ein neues Konzept herauskristallisiert. Erwünscht ist „een verhaal, een bedachte constructie, een als zodanig aangewezen ‘mogelijke’ presentatie van de werkelijkheid“. Der Literaturhistoriker von heute verzichtet ihrer Ansicht nach zugunsten der narrativen Darstellung einer ‚synthetisierenden Vision‘ lieber auf seinen Wahrheitsanspruch und nimmt dabei die Vorläufigkeit oder Dekonstruierbarkeit seiner Darstellung bewusst in Kauf. (Arie Jan Gelderblom und Anne Marie Musschoot, *Brandende kwesties. Enkele beschouwingen bij de nieuwe literatuurgeschiedenis*. Vooy's 18 (2000), 28 – 32; Zitate S. 29.) Literaturgeschichtsschreibung als Literatur über Literatur gewissermaßen.

Visionen in allen Ehren, aber ich frage mich doch, ob *Stemmen op schrift* wirklich das bietet, was ich bislang in den Handbüchern gesucht habe. Ich zögere. Irgendwie sind mir gut dokumentierte Fakten lieber als Geschichten. Irgendwie mag ich es lieber, wenn Hypothesen als solche bezeichnet und zur Diskussion gestellt werden, als dass sie dem Konstruieren von Visionen untergeordnet werden. Irgendwie habe ich das Bedürfnis, dass der Gegenstand, um den es geht, zunächst einmal genau umrissen wird (bei einem Thema wie ‚mittelniederländische Literatur‘ keineswegs ein überflüssiger Luxus, da die Auswahl der zu behandelnden Texte und Autoren grundsätzlich von der Antwort auf diese Fragen abhängt). Irgendwie werde ich, wenn von mehr als 100 Seiten des ersten Kapitels nicht einmal ein Viertel wirklich über niederländische Literatur handelt, das Gefühl nicht los, dass ich mich fortdauernd in Nachbars Garten tummele, welche unausgesprochenen Begriffsdefinitionen auch immer man zugrunde legen mag.

Je stärker der erzählende Charakter bei der Literaturgeschichtsschreibung in den Vordergrund tritt, um so dringender wird das Bedürfnis nach einer sich auf das reine Faktenmaterial beschränkenden und von sauber abgegrenzten Begriffsdefinitionen geleiteten Darstellung. Noch abgesehen vom Zweifel, ob sich dieses narrative Konzept, das in den letzten Jahren im niederländischen Raum besonders von Mediävisten wie Frits van Oostrom und Herman Pleij gepflegt worden ist, auch in den weiteren Bänden der Reihe wird realisieren lassen, frage ich mich aus der extramuralen Perspektive, ob einem potenziellen Nutzer im Ausland, zumal einem Wissenschaftler, mit präzisen Informationen nach Art eines Verfasserlexikons nicht viel eher geholfen wäre, als mit einer unterhaltsamen Geschichte.

Als ich *Stemmen op schrift* in Erwartung der restlichen Bände der neuen Literaturgeschichte neben den älteren Werken einen Platz im Bücherregal einräumte, hatte

ich dabei irgendwie das Gefühl, dass dieses Werk in zehn Jahren nicht genauso viele Gebrauchsspuren aufweisen wird wie seine Nachbarn.

Münster

Amand Berteloot

Raf de Bont / Geraldine Reymanants / Hans Vandevoorde (Red.): Niet onder één vlag. 'Van Nu en Straks' en de paradoxen van het fin de siècle. Gent: Koninklijke Academie voor Nederlandse Taal- en Letterkunde 2005. 337 S., 28,50 EUR.

In *Niet onder één vlag. Van Nu en Straks en de paradoxen van het fin de siècle*, een bundel artikelen die in 2005 verscheen onder redactie van Hans Vandevoorde, Geraldine Reymanants en Raf de Bont, staat het Vlaamse literaire tijdschrift centraal dat volgens de communis opinio de Vlaamse literatuur aan het eind van de negentiende eeuw in één zwaai op Europees niveau bracht. Deze visie wordt in het boek niet weersproken. De bundel is verdeeld in twee afdelingen 'Programma's en contacten' en 'Idealen en reacties'. In een bevlogen inleiding 'Eenheid en verscheidenheid in *Van Nu en Straks*' formuleert Vandevoorde de uitgangspunten van de bundel: de benadering is niet alleen literair, maar ook comparatief en contextueel. Vernieuwing én continuïteit komen aan bod. Zoals bekend streefde het tijdschrift niet alleen vernieuwing na, maar zocht het bijvoorbeeld ook aansluiting bij 'de heilige drievuldigheid', dat wil zeggen, de katholieke Westvlaamse literaire tak: Gezelle, Verriest en Rodenbach. Er worden volgens Vandevoorde, die in zijn stuk ook de wetenschappelijke receptie van het tijdschrift tot op heden de revue laat passeren, geen nieuwe wegen bewandeld in het onderzoek, maar wel nuanceringen aangebracht. *Niet onder één vlag* plaatst *Van Nu en Straks* in een breed, ook internationaal, cultuurhistorisch perspectief. Het boek bevat zeventien zeer leesbare bijdragen vanuit verschillende disciplines van letterkundigen, historici, kunsthistorici en genderspecialisten. Zoals Annemarie Musschoot schrijft in haar 'Woord vooraf': 'Het samenwerkingsverband is symptomatisch voor de vandaag toonaangevende, breed-culturele benadering van de literaire geschiedschrijving.' Het gaat hier dus niet alleen om een verzameling van lezingen gehouden tijdens een interessant congres aan de Universiteit van Gent in 2003, maar ook en vooral om een bundel met een zekere programmatische waarde. De titel 'Niet onder één vlag' is van toepassing op de samenstelling van de bundel – er is gekozen voor een breed spectrum.

Maar de titel verwijst uiteraard ook naar een uitspraak uit 1892 van August Vermeylen, de toen nog jonge gangmaker van het tijdschrift, die het nieuwe tijdschrift niet 'onder één vlag' wilde laten opereren. In de prospectus uit 1893 heet het dan ook dat ze een blad willen zijn 'zonder aesthetische dogmata, zonder schoolstrekking'. Deze programmaloosheid was natuurlijk evengoed een keuze – voor ongebondenheid – en werd dan ook als een programma opgevat, zoals uit verschillende artikelen uit de bundel blijkt. Musschoot licht dit 'programma' bijvoorbeeld toe aan de hand van drie centrale artikelen in het tijdschrift die streven naar dezelfde 'geestelijke synthese' (Van Langendonck: 'Herleving der Vlaamsche poëzy', Hegenscheidt: 'Rhythmus' en Vermeylen: 'De kunst in de vrije gemeenschap'). En passant belicht zij ook de relatie met de Nederlandse literatuur. Vaak wordt *Van Nu en Straks* in één adem genoemd met de Noordnederlandse *Nieuwe Gids*, het tijdschrift dat in 1885 de Nederlandse literatuur op zijn kop zette. Maar, zoals Musschoot aangeeft: er zijn grote verschillen. *Van Nu en Straks* verscheen bijna tien jaar later – inmiddels waren andere kunstopvattingen in de mode – en hing ook niet zozeer het 'excessieve' individualisme aan van Tachtigers als Kloos, maar was meer een voorstander van de 'geestelijke kunst' van de latere Verwey. De taak van de kunstenaar was volgens Vermeylen het individualisme in har-

monie te brengen met het gemeenschapsgevoel. Het tijdschrift had belangstelling voor anarchisme, mystiek en gemeenschapskunst, richtingen die op hetzelfde moment ook in Nederland opkwamen. Met gemeenschapskunst werd zowel kunst voor de gemeenschap, als de Wagneriaanse samenwerking van de kunsten bedoeld. Bovendien was *De Nieuwe Gids* niet zozeer het model voor *Van Nu en Straks* als wel de Franstalig-Belgische avantgarde tijdschriften: *La Jeune Belgique*, *l'Art Moderne* en *La Société Nouvelle*. Vermeylen spreekt in de prospectus ook van 'een werk van boek-kunst, door kunstenaars stoffelijk verzorgd, en waarin zoo weinig mogelijk aan 't werktuiglijk industrieële zal worden overgelaten'. Door het uitgesproken art nouveau-karakter van *Van Nu en Straks*, de medewerking van beeldende kunstenaars als Van de Velde, Minne en Ensor, maar ook Toorop en Van Rijsselberghe, plaatste het tijdschrift zich ook in de traditie van de Engelse Arts & Crafts-beweging, met als leidende figuren Morris en Crane. Zij propageerden ambachtelijke kunst als wapen tegen de industrialisering. Het leverde een bloeiperiode op voor de boekdrukkunst en toegepaste kunst. In dat opzicht vormde *Van Nu en Straks* weer een lichtend voorbeeld voor andere avantgarde tijdschriften, zoals blijkt uit de bijdrage van Johan de Smet. *La Jeune Belgique* noemt *Van Nu en Straks* in 1894 bijvoorbeeld 'une merveille'.

Gids-specialist Remieg Aerts laat zien dat *Van Nu en Straks* naadloos past in het profiel van Europese avantgardetijdschriften uit het fin de siècle, als *The Yellow Book* en *The Savoy* in Engeland, *De Kroniek* in Nederland, *Jugend*, *Pan* en *Simplicissimus* in Duitsland. Dat geldt ook voor de nationalistische ideeën over de Vlaamse beweging. Die hadden namelijk een kosmopolitische ambitie (dat wordt overigens gerelativeerd in de bijdrage van Marnix Beyen), zoals Aerts opmaakt uit Vermeylens bekende woorden: 'om iets te zijn moeten wij Vlamingen zijn. – Wij willen Vlamingen zijn, om Europeërs te worden.' Zijn de jaren '80 de jaren van de polemiek waarin de heilige huisjes omvergeworpen worden, in de jaren '90 zoekt men het ruimer; naast het individu komt de gemeenschap.

Interessant materiaal duikt ook op in het artikel van Christophe Verbruggen over culturele netwerken in en om Gent. Hij beschikt over lijsten met abonnees en traceert zorgvuldig hoe het nieuwe tijdschrift aan de man werd gebracht en hoe de verschillende netwerken daarbij functioneerden. Diners, schaatspartijen en cafébezoek – kortom petite histoire – leveren hierbij ook bouwstenen. Op het ijs bijvoorbeeld vond een informele ontmoeting plaats met *Le Réveil*, het Gentse avantgarde-tijdschrift met figuren als Maeterlinck in de redactie.

Marc Somers gaat in op de brandende vraag waarom Pol de Mont, die zich al ruim voor *Van Nu en Straks*, had ingezet voor de vernieuwing van de Vlaamse literatuur, geweerd werd uit redactie en kolommen van het tijdschrift. In 'Van oude wolven en jonge leeuwen' beschrijft Greet Draye de conservatieve kunstkring 'de Distel' waarbinnen de jonge Van-Nu-en-Straksers zich afzetten tegen het pangermanisme. Het stuk van Joan Greer over het Van Gogh-nummer, dat onder meer om financiële redenen op een Nederlands publiek mikte, belicht de sociaal getinte thematiek van de zaaier en laat zien dat men Van Gogh destijds als een sociaal kunstenaar zag.

Verskillende bijdragen gaan in op de rol van het anarchisme in *Van Nu en Straks*. Vermeylen toont zich geïnspireerd door het anarchisme in zijn nog steeds beroemde opstellen, 'Kunst in een vrije gemeenschap' en 'Kritiek der Vlaamsche beweging.' Mesnil/Dwelshauer propageert het 'vrije huwelijk' zoals Liselotte Vandenbussche laat zien. Dat Vermeylens visie veranderde, kan opgemaakt worden uit de brief aan hem van Dwelshauer uit 1902, die het einde van de vriendschap bezegelt. Daarin verwijt hij hem geen anarchist meer te zijn, maar een 'salaud de bourgeois quelquonque'. De negatieve reactie van Vermeylen op Mesnils novelle *Wellust* speelde daarbij uiteraard ook

een rol. Evert Peeters besteedt aandacht aan vrije kunstenaarskolonies in België rond 1900 waarin men met nieuwe ‘anarchistische’ samenlevingsvormen experimenteerde.

Raf de Bont plaatst *Van Nu en Straks* in de context van de wetenschappen en toont de anti-positivistische tendens van het tijdschrift. De evolutieel wordt in *Van Nu en Straks* gecombineerd met de centrale idee van ‘rhythmus’, een Wagneriaans concept dat vooral verwees naar een vage kracht die de bron zou zijn van organische beweging.

Genderonderzoek laat zien dat het vooruitstrevende *Van Nu en Straks* niet in alle opzichten met zijn tijd meeging: van vrouwen ontbreekt elk spoor in het tijdschrift. Dat gold overigens voor de meeste, ook latere, Europese avantgarde tijdschriften. Geraldine Reymanants toont aan dat er – hoe paradoxaal dit ook moge klinken – in behoudende katholieke tijdschriften als *Dietsche Warande en Belfort* rond 1900 veel meer ruimte was voor vrouwen, niet alleen door de bemiddelende rol van Maria Belpaire: zij konden dienen als instrument om het geloof en de Vlaamse kwestie in de harten van de jeugd te planten. Henk de Smaele lardeert zijn artikel over ‘de onmachtigen en ‘man-nelijkheid’ met hilarische en misogyne citaten uit brieven van Vermeylen en De Bom: ‘Poep [neuk] uw dienstmeid’, is het advies van Vermeylen in een brief aan De Bom uit 1891, waarmee weer een geheel ander licht geworpen wordt op de verder veelal stijlvol opererende Vermeylen. De omgang tussen De Bom en Vermeylen (‘Heb u lief’) lijkt op de vriendschap tussen Kloos en Verwey en past ook goed bij Walt Whitmans ideeën over mannavrienschap. Vermeylen vertaalde enkele gedichten van de Amerikaanse cult-figuur voor *Van Nu en Straks*.

Niet onder één vlag roept via *Van Nu en Straks* de bruisende wereld op van het fin de siècle met al zijn tegenstrijdigheden en laat zien dat het onderzoek naar die tijd en dat tijdschrift nog steeds springlevend is. Ook de artikelen over Scandinavische literatuur en het pangermanisme (Petra Broomans), het Lucasgilde (Ellen van Impe) en het etnocentrisme (Marnix Beyen) plaatsen *Van Nu en Straks* in een andere belichting. Er wordt in de bundel gebruik gemaakt van veel verschillende bronnen. Van letterkundige werken en poëtische artikelen, maar ook van intieme brieven, algemene studies en gegevens over kunstkringen, circuits en tijdschriften. Harde cijfers worden afgewisseld met petite histoire, het Vlaamse circuit met het Franstalige, binnenland met buitenland, egonetwerken met kunstkringen, literatuur met beeldende kunst, politiek en geschiedenis.

Sterk aan de bundel is ook dat vele mogelijkheden tot verder onderzoek worden geschetst, niet alleen in de inleiding, maar ook in de afzonderlijke bijdragen, zoals die van Paul Aron die wijst op de noodzaak van harde cijfers in het tijdschriftenonderzoek. Misschien ook om de oneindigheid van de onderzoeksmogelijkheden aan te geven schetst Vandevoorde zelfs contouren van het virtuele leven van *Van Nu en Straks* rond 1893: hij gaat in op de nooit in *Van Nu en Straks* gepubliceerde lezing van Louis Franck waarin de mystiek een belangrijke rol speelde en stipt ook het virtuele bestaan aan van het tijdschrift als *talk of the town*.

Kortom: de bundel is voor iedereen die geïnteresseerd is in het fin de siècle in Vlaanderen én Europa een must. Het wachten is nu op het vervolgonderzoek dat wordt aangekondigd in de bundel. Minpunt is dat het werk geen register bevat, een gemis dat de gebruikswaarde van het boek zal doen afnemen. En dat is jammer!

Amsterdam

Jacqueline Bel

Auke Kok: 1974. Wij waren de besten. Amsterdam: Thomas Rap [2004] 6e druk 2006, 365 S., 12,50 EUR.

Matthijs van Nieuwkerk / Henk Spaan / Christoph Biermann (Hrsg.): Zij waren beter / Der Rauch vieler Jahre. Deutsch-holländische Wahrheiten über das WM-Finale 1974. Zweisprachige Sondernummer von: Hard gras. Voetbaltijdschrift voor lezers, Nr. 39, Juni 2004, 224 S., 14,90 EUR.

Spätestens am Ende des Jahres 2006, als auf allen Kanälen noch einmal das bereits allzu oft beschworene „Sommermärchen“ in allen Einzelheiten strapaziert wurde, mag den einen oder anderen Betrachter die nostalgische Sehnsucht nach einer Zeit erfasst haben, als die Begleitumstände des Fußballspiels noch nicht bis in den allerletzten Winkel medial ausgeleuchtet wurden. Nach einer Zeit, in der noch Raum für Gerüchte und Spekulationen blieb, für Phantasie und Legendenbildung, die ihren ganz eigenen Zauber entfalteten.

Ein Ausflug in jene graue Vorzeit des heutigen Fußballspektakels lässt sich mit einem Buch unternehmen, das im Jahre 2004 erschienen ist. Unter dem Titel: „1974. Wij waren de besten“, widmet sich der Historiker und Journalist Auke Kok dem Auftritt der niederländischen Nationalmannschaft bei der WM in Deutschland im Jahre 1974. Der verlief bekanntlich zwar um einiges erfolgreicher als der im Jahre 2006, hinterließ jedoch infolge der Finalniederlage gegen die deutschen Gastgeber geradezu ein nationales Trauma, das nicht zuletzt in dem Bewusstsein gründete, die beste Mannschaft des Turniers gestellt und es trotzdem nicht als Sieger beendet zu haben.

Sich stützend auf zahlreiche Interviews, Dokumentationen, Archivmaterial und Autobiographien diverser Fußballer, zeichnet Kok den Weg des niederländischen, aber auch des deutschen Teams durch den Wettbewerb nach. Sein Buch gliedert sich in Abschnitte, die die einzelnen Partien in Reportageform Revue passieren lassen, und längere Passagen, welche die Vorgeschichte der WM, die Hintergründe und die Protagonisten ins Scheinwerferlicht rücken.

Ein zentrales Interesse gilt den Spieler- und Trainercharakteren. Ausgehend von den Schilderungen der Spiele wendet Kok sich einzelnen Personen des niederländischen Teams zu, rekapituliert ihren Weg in die Nationalmannschaft und porträtiert ihre Persönlichkeit. Die Ergebnisse dieser Recherche fallen natürlich unterschiedlich interessant aus. Originell ist sicher die Vita des Torhüters Jan Jongbloed, der überraschend bei der WM seine Chance bekam, obwohl er zugunsten seines Familienlebens, seines Amsterdamer Tabakladens und seiner Angelleidenschaft darauf verzichtet hatte, Vollprofi zu werden. Die prominenteste Stellung unter den Spielern nimmt selbstverständlich der große Star jener Tage ein, Johan Cruyff, dessen Lebensgeschichte und sozialen Aufstieg Kok in extenso würdigt.

Sehr ausführlich geht der Autor auch auf die Unterbringung der niederländischen Fußballer im Waldhotel Krautkrämer im westfälischen Hilstrup ein sowie den dortigen lockeren Tages- und Nachtablauf, um den die Kicker des Oranje-Teams von ihren internationalen Kollegen beneidet wurden. Waren beispielsweise die deutschen Nationalspieler zu einem gleichsam zölibatären Leben in Malente und später in der Sportschule Kaiserau verdonnert, genossen die niederländischen Stars in Hilstrup große Freiräume. Sei es, dass sie fröhlich dem Nikotin zusprachen und keine „borreltijd“ ausließen, sei es, dass ihre Frauen sie im Hotel besuchen durften, sei es, dass die Journalisten freien Zugang zu ihnen hatten. Die Spieler wurden als mündige Menschen behandelt, die eigenverantwortlich über ihren Lebenswandel entscheiden konnten, solange sie beim Training fit auf dem Platz standen. Dies sieht Kok als Voraussetzung des erfrischenden, kreativen und mitreißenden Fußballs, den das aus selbstbewussten Einzelkönnern

bestehende Team Oranje zelebrierte und mit dem es überall Sympathien gewann. Die gewährten Freiheiten hätten die Selbstständigkeit gefördert, mit der die Spieler die taktischen Anforderungen der WM-Partien flexibel bewältigt hätten.

Bleibt natürlich die Frage, wieso „het elftal“ bei diesen Voraussetzungen den Weltpokal nicht gewonnen hat. Im Zusammenhang mit dieser Frage thematisiert Kok ausgiebig die Affären und Skandälchen, die seinerzeit in der Boulevardpresse die Runde machten. Beispielhaft dafür ist die sogenannte „Schwimmbadaffäre“, die Kok genauestens recherchiert und dokumentiert hat. Nach dem Sieg über die DDR gab es abends im Mannschaftshotel eine fröhliche Party mit der damals populären Popgruppe „The Cats“. In den späten Nachtstunden verlagerten einige Spieler, unter ihnen Johan Cruyff, das Happening ins Hotelschwimmbad. Tüchtig alkoholisiert ging es mit einigen Halbweltdamen zum Nacktbaden. Mit dabei ein deutscher Journalist, der das Geschehen tags darauf über die Bildzeitung in die Öffentlichkeit brachte. Die Folgen waren ein ziemlicher Aufruhr im niederländischen Lager, das sich von der deutschen Presse verunglimpft fühlte, und private Schwierigkeiten Cruyffs mit seiner aufgebrauchten Ehefrau. Kok suggeriert, dass diese Probleme Cruyff in den folgenden Tagen, also auch im Finale, beeinträchtigt haben könnten. Die minutiöse Aufarbeitung des Vorfalles und seiner Konsequenzen beweist zweierlei: Erstens die bewundernswerte Akribie, mit der sich Kok seines Sujets angenommen hat. Sie wird auch kaum geschmälert durch die häufigen Fehler in den deutschen Zitaten und Begriffsbildungen, die Kok unterlaufen. Zweitens, und darin liegt das grundsätzliche Problem des Buches, die Tatsache, dass sich dieser Aufwand angesichts der Banalität der aufgearbeiteten Ereignisse kaum gelohnt hat. Die Lektüre der zahllosen Detailschilderungen ermüdet eher, als Erkenntnisse zu stiften. Denn sie offenbart wenig mehr, als dass die Spieler gerne über die Stränge schlugen, was sensationslüsterne Journalisten auf den Plan gerufen hat. Das Rätsel der Finalniederlage wird damit jedenfalls nicht gelöst. Und das ist auch gut so.

So bleibt als Fazit, dass die lesenswerten Passagen von Koks Buch in den Spielreportagen bestehen. Besonders in der Schilderung des Finales gelingt es ihm, die gespannte Atmosphäre des entscheidenden Spiels und seine Dramatik zu evozieren.

Als ideale Ergänzung zu diesem Buch lässt sich eine Sondernummer der Fußballzeitschrift „Hard gras“ vom Juni 2004 lesen, deren niederländischer Titel „Zij waren beter“ auch direkt Bezug auf Koks Studie nimmt. Zustande gekommen auf Initiative des Goethe-Instituts Rotterdam, bietet sie ebenfalls Rückblicke auf die WM 1974, insbesondere das deutsch-niederländische Finale. Der zweisprachig gestaltete Band vereint Erinnerungen, Gedichte, Cartoons und Satiren. Er lässt Beteiligte wie Johnny Rep oder Bernd Hölzenbein, den „Schwalbenkönig“, zu Worte kommen und gibt Einblicke in Fußballerbiographien wie die eines Gerd Müller. Er reflektiert den Stellenwert des Finales im Rahmen der deutsch-niederländischen Beziehungen und er wägt dessen Bedeutung für die nationale Identität der beiden Länder ab. Indessen geschieht dies stets mit einem ironischen Augenzwinkern, was die Lektüre zu einem kurzweiligen Vergnügen macht. Einen satirischen Leckerbissen bietet die Erzählung von Dietmar Jacobs „Luxatio mandibulae“, die den Chauvinismus deutscher Grenzlandbewohner zu Zeiten des Finales aufs Korn nimmt. Die Essenz der Textsammlung besteht indessen darin, dass das Finale von 1974 für die Niederländer einen ungleich höheren Stellenwert besitzt als für die Deutschen, als deren nationaler Fußballmythos nach wie vor „das Wunder von Bern“ gilt. Und ebendiese Geringschätzung des WM-Sieges von 1974 scheint vielen Niederländern ein Dorn im Auge zu sein.

Göttingen

Michael Bahlke